

Henne und Ei

Replik auf den Kommentar „Im TV-Eden verirrt“ von Armin Wolf

Dass Frauen in der innenpolitischen Berichterstattung des ORF im Vergleich zu ihrer institutionellen Vertretung unterrepräsentiert sind, wie ich dies anhand der Untersuchung eines Jahresdatensatzes von 1998 (Zeit im Bild, ZiB 2, ZiB 3, Tages-Kurz-ZiBs) nachgewiesen habe, hält auch Armin Wolf für möglich. Mehr noch: Wolf stimmt meinem Anliegen, diese Diskriminierung zu beseitigen, „uneingeschränkt zu“, wie auch meinen Schlussfolgerungen, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass diese auf einer „korrekten, validen und sinnvollen empirischen Auswertung beruhen“. Aber genau das sei „höchst zweifelhaft“.

Wolf wirft nämlich der Forschungsgruppe mediAwatch, die den Datensatz erarbeitet hat, vor, „dass die Messergebnisse (...) teilweise um mehrere hundert Prozent (!) neben den tatsächlichen Werten liegen. Dabei geht es um offensichtliche Messungenauigkeiten und –fehler und um fragwürdige bis falsche Codierungen.“

Würde die Behauptung Wolfs stimmen, müsste ich mir vorwerfen, beim Zugriff auf diesen Datensatz zumindest grob fahrlässig gehandelt zu haben. Doch abgesehen davon, dass die Analysemethoden sowie die Bedeutung und Qualität der mediAwatch-Daten in Fachkreisen außer Diskussion stehen (davon hat sich vor Ort u. a. auch das Osservatorio di Pavia überzeugt, das im Auftrag der parlamentarischen TV-Überwachungskommission in Italien dieselbe Arbeit verrichtet wie mediAwatch in Österreich), lassen sich die Vorbehalte leicht außer Kraft setzen.

Zum ersten Vorwurf also, zu den **Messdaten**. Es ist nicht fair, mediAwatch als unseriöses Institut abzutun, nur weil dieses in einem Fall dem STANDARD einen falschen Datensatz geliefert hat. Aus diesem Einzelfall den allgemeinen Schluss zu ziehen, dass mediAwatch grundsätzlich falsche Daten liefert, geht etwas zu weit. Außerdem gibt Wolf selbst zu, dass es nicht möglich ist, die in meinem Beitrag verwendeten Daten mit vertretbarem Aufwand nachzuprüfen. Wenn aber Wolf behauptet, daß die Daten „höchst zweifelhaft“ sind, so müßte er dies nachweisen, nicht mediAwatch, da hier nicht das Prinzip der Beweislastumkehr herrscht. Eine Diskreditierung kraft Analogieschluss (einmal falsch, immer falsch) ist nicht zulässig.

Wenn schon nicht in toto, so ließen sich laut Wolf aber doch in drei überprüfbaren Einzelfällen „grobe Fehler“ nachweisen.

In drei Fällen hat Wolf nachgemessen und kommt zum Schluss, dass 1. in der Liste der zehn präsentesten Innenpolitik-JournalistInnen des ORF eine Frau, nämlich Andrea Puschl, fehlt, dass 2. in der Auflistung der 100 präsentesten PolitikerInnen die damalige Geschäftsführerin der Grünen, Ulrike Lunacek, fehlt und dass 3. auch bei den ORF-ModeratorInnen, wie etwa bei Birgit Fenderl, die Messungen teilweise völlig unplausibel seien.

Das Problem liegt hier bei der Kenntnis der angewandten Erfassungs-, Analyse- und Codierungsmethode. Die für meine Untersuchung erfassten ZiB-Daten beziehen sich ausschließlich auf die *innenpolitisch relevante* Be-

richterstattung, worauf ich in meinem Beitrag auch *expressis verbis* hingewiesen habe. Um deshalb beim Beispiel Andrea Puschl zu beginnen. Puschl hat 1998 sehr ausführlich vom Grubenunglück in Lassing berichtet. Wenn sie über den Gesundheitszustand eines verunglückten Bergmanns berichtet, fällt dies eindeutig *nicht* in die Rubrik Innenpolitik, wenn hingegen beim Grubenunglück die politische Verantwortung des damaligen Ministers Farnleiter thematisiert wurde, natürlich sehr wohl. Dasselbe gilt für Birgit Fenderl: Präsenzmessungen bei innenpolitischen, keine Präsenzmessung bei chronikalen, außenpolitischen etc. Themen. Das hat nichts damit zu tun, dass Fenderl zwei Drittel aller ZiB 3 Sendungen moderiert. mediAwatch hat eben nur die innenpolitisch relevanten Berichte erfasst und nichts anderes.

Auch der Hinweis auf die Geschäftsführerin der Grünen, Ulrike Lunacek, die laut Wolf in der Liste der Top 100 PolitikerInnen im TV-Nachrichtenjahr 1998 zu finden sein müsste, ist fehl am Platz. Wir haben nachgerechnet. Auch wenn Lunacek am 25.3. einen längeren Auftritt in der ZiB 3 hatte, wie Wolf nachrecherchiert hat, während des gesamten Untersuchungszeitraums von einem Jahr ist sie dann nur noch einmal vorgekommen und hat mit insgesamt 292 Sekunden inhaltlicher Präsenz (direkte Redezeit und Nennungen) den Sprung unter die ersten hundert PolitikerInnen leider nicht geschafft (Platz 100 belegt Franz Morak mit 316 Sekunden).

Selbst wenn die Daten stimmen würden, so Wolf, „bleiben noch weitere gravierende Probleme“. Eines betrifft die **Gewichtung der Sendungen**. Die Aussagekraft aggregierter Daten, so Wolf, sei gering, wenn man die unterschiedlichen Reichweiten etwa zwischen der ZiB 1 (gut 2,5 Millionen) und der ZiB 3 (gut 100.000) betrachte.

Es stimmt, in der Untersuchung wurden die aggregierten Daten nicht aufgeschlüsselt. Aber es lässt sich leicht nachweisen, dass selbst bei einer Differenzierung der einzelnen ZiBs für Frauen kein besseres Ergebnis herauschaut. Zwei Jahre nach der Erfassung stehen die Daten von 1998 zwar nicht mehr zur Verfügung, um diese aufsplitten zu können, dafür jene von

1999. Im Jahresdurchschnitt betrug das Geschlechterverhältnis in der Kategorie der inhaltlichen Präsenz in den Abend-ZiBs (ZiB 1, ZiB 2, ZiB 3) gerundet 12 Prozent Frauen gegenüber 88 Prozent Männern. In der ZiB 1 mit der größten Reichweite betrug dieser Anteil ebenfalls 12 zu 88 Prozent, in der ZiB 2 zehn zu 90 Prozent und in der ZiB 3 16 zu 84 Prozent. Wie wir sehen, ändert auch eine Aufschlüsselung in die einzelnen ZiBs nichts am negativen Gesamtergebnis.

Nicht von der Hand zu weisen ist Wolfs Kritik, was die **Vergleichsbasis** betrifft. Es stimmt, die Medien interessieren sich nicht besonders für die HinterbänklerInnen der Politik, sondern für die EntscheidungsträgerInnen. Und die waren im Untersuchungszeitraum, wie Wolf richtig feststellt, „fast ausschließlich Männer“. Also, schlussfolgert Wolf, konnte die Berichterstattung mit männlichem Übergewicht gar nicht anders ausfallen.

Richtig. Nur muß man sich fragen, weshalb dann jene wenigen Frauen, die trotz der Männerphalanx ebenfalls Funktionsträgerinnen waren, im Verhältnis zu männlichen Funktionsträgern auf niedrigerem Niveau dennoch schlechter abgeschnitten haben. War Thomas Prinzhorn (er war noch lange nicht FPÖ-Spitzenkandidat im Wahlkampf 1999) (Platz 34) so viel gewichtiger als Staatssekretärin Benita Ferrero-Waldner (Platz 55)? Oder die EU-Abgeordnete Ursula Stenzl (Platz 77) (immerhin gab es im Untersuchungszeitraum die österreichische EU-Präsidentschaft) als Thomas Bar Müller (Platz 63)? Die Liste könnte noch fortgesetzt werden. Außerdem genügt es nicht, lediglich die Platzierungen anzugeben, wichtig ist vor allem, einen qualitativen Vergleich der Präsenz zwischen Männern und Frauen zu ziehen, wie ich dies auch vorgenommen habe (direkte Rede/Nennungen). Dann fällt das Ergebnis für die Frauen noch schlechter aus.

Wolf konzentriert sich bei diesem Kritikpunkt nur auf die Ausnahmen und vergisst, auf das Gesamtergebnis zu blicken. Vereinzelt Ausnahmen, wie etwa bei der damaligen LIF-Partei-vorsitzenden Heide Schmidt oder bei der guten Platzierung von Frauenministerin Barbara Prammer, entkräften aber noch lange nicht den

allgemeinen Trend. Gerne gestehe ich aber ein, dass auf diese Frage in der Untersuchung zu wenig hingewiesen worden ist, auch wenn dadurch das Gesamtergebnis nicht in Frage gestellt wird.

Beim letzten Kritikpunkt weist Wolf auf die **Unkenntnis interner Abläufe** im ORF hin, wenn es um die Aufschlüsselung der ORF-ModeratorInnen geht. Niemand will vor dem Fortschritt die Augen schließen, den es im Bereich der Nachrichtenmoderatorinnen gegeben hat, auch wenn die Zeiten, als der bundesdeutsche Nachrichtensprecher Karl Heinz Köpcke 1975 meinte: „Eine Nachricht verlangt vom Sprecher sachlich unterkühlte Distanz, Frauen aber sind emotionale Wesen“ gar nicht so weit zurückliegen.¹ Und dass REPORT, THEMA, SCHILLING, REPORT INTERNATIONAL und TREFFPUNKT KULTUR von Frauen moderiert wird, ehrt zwar den ORF, war aber nicht Gegenstand der Untersuchung.

Der Hinweis, dass es „in der ZiB-Redaktion eine klar definierte Themenaufteilung zwischen den ModeratorInnen (gibt): eineR moderiert die Innenpolitikberichte, eineR Außenpolitik“, ist zwar aufschlussreich, mindert aber nicht den Befund, dass die Frauen bei der Moderation innenpolitischer Themen unterrepräsentiert sind. Und nur diese wurden untersucht. Aber selbst wenn man Wolfs Argument folgen würde, dass die für die Moderatorinnen negative Bilanz bei der Innenpolitik durch die Außenpolitik wieder ausgeglichen werde, so genügt ein weiterer Blick auf die Aufschlüsselung der moderierten Themen, um feststellen zu können, in welche Richtung das Pendel der moderierten soft news ausschlägt.

Trotz seiner kritischen Einwände betont Wolf, sei mein „inhaltliches Anliegen nur zu unterstützen“. Sinnvoller als eine von mir zur Dis-

kussion gestellte TV-Quotenregelung sei es allerdings, permanent und engagiert die tatsächlichen Missverhältnisse in der Repräsentanz von Frauen aufzuzeigen. An dieser Stelle nun beginnt die Frage nach der Henne und dem Ei. Wo soll mit der Beseitigung der Diskriminierung begonnen werden? In der Realität oder dort, wo diese Realität tagtäglich (re)konstruiert wird? Die Antwort kann nur sein, dass das eine das andere nicht ausschließen soll. Es gibt keinen plausiblen Grund, das Fernsehen als kommunikationspolitisches Medium schlechthin von solchen Überlegungen auszuschließen, nur weil es sich nach der Logik einer scheinbar neutralen Nachrichtenhierarchie als Reflex der gesellschaftlichen Realität versteht.

Wolfs kritische Bemerkungen sind, von der Kontroverse um die Messdaten einmal abgesehen, durchaus konstruktiv und regen an, sich weitere Gedanken über die „Verbannung aus dem TV-Eden“ zu machen.

ANMERKUNG

- 1 Zitiert nach Elisabeth Klaus (1998). Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus, Opladen, 150.

AUTOR

Günther PALLAVER, Dr.jur., Dr. phil., Journalist und Universitätsassistent am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck.

Adresse: Institut für Politikwissenschaft, Universität Innsbruck, Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck. E-mail: pallaver@tin.it